

Stephan Stucki, Oberrichter

Nachdiplomstudium Forensik

Master of Advanced Studies "MAS Forensics" Interview mit drei Berner AbsolventInnen

Zwei Untersuchungsrichterinnen und ein Kreisgerichtspräsident haben soeben das erste Nachdiplomstudium beim CCFW in Luzern abgeschlossen und ihre Masterarbeit abgeliefert. Am 6. Juli 2007 dürfen sie in Luzern ihr Diplom entgegennehmen. Stephan Stucki hat sie für *infointerne* am 7. Juni 2007 über die Ausbildung und ihre persönlichen Erfahrungen befragt:



Von links nach rechts:

Hanspeter Kiener, 1956, Kreisgerichtspräsident Gerichtskreis VIII Bern-Laupen, Obergerichtsuppleant

Stephan Stucki, Präsident der Weiterbildungskommission

Barbara Baumgartner, 1964, geschäftsleitende Untersuchungsrichterin des Regionalen URA IV Berner Oberland

Sara Schödler, 1973, Untersuchungsrichterin auf dem Regionalen URA III Bern-Mittelland

Warum habt ihr dieses Nachdiplomstudium in Angriff genommen?

Sara Schödler: Ich habe zuvor den Grundkurs Forensic 1 absolviert. Dort war die Rede davon, dass dieses NDS angeboten werden soll. Forensic 1 hat mich sehr überzeugt und es reizte mich schon damals, allenfalls dann dieses NDS zu machen. Forensic 1 als Grundkurs schien mir sehr praxisorientiert, ebenso überzeugte mich das Programm Forensic 2. Ich hatte darüber hinaus grundsätzlich Lust, eine Weiterbildung zu machen.

Welche berufliche Erfahrung hattest Du?

Sara Schödler: Ich war anderthalb Jahre als Untersuchungsrichterin im Job gewesen, als ich das NDS begann. Es begann bei mir gerade eine gewisse Routine Platz zu fassen, keine schlechte Phase, um mit der Ausbildung zu hinterfragen, was ich da eigentlich beruflich mache.

Barbara Baumgartner: Ich hatte eigentlich keine Weiterbildungsabsichten. Ich sah das Programm, und das „het mer grad der Ärmel inegnoh“. Super, von den Themen, der Auswahl, der Gewichtung, ich fand schlicht, da kann ich alles brauchen. Nach 14 Tagen hatte ich den Entschluss gefasst und machte mich ans Organisieren.

Wie kann man die Ausbildung beschreiben, was reizt daran?

Barbara Baumgartner: Die Ausbildung umfasst materiellrechtlich alles, was wir brauchen, von Betäubungsmitteldelikten, SVG, über Gewalt- und Sexualdelikte usw. Ausgezeichnet ist, dass jedes solche Thema interdisziplinär behandelt wird: Es sind Referenten der Rechtsmedizin, der Psychiatrie, Polizei, Kriminaltechnik etc., die den Zugang zum Thema verschaffen.

Hanspeter Kiener: Ja, man hat eigentlich nirgends zuvor ein Programm gesehen, das unsere beruflichen Themen so umfassend darstellt. Wir sind ja einfach so in den Beruf hineingekommen. Wir haben vorher nirgends gelernt, was wir da jeden Tag machen. Man macht's einfach so, man lernt „on the job“. Dann ist die Gefahr gross, dass man es macht, wie z.B. der Vorgänger. Sara Schödler war 2004 meine Nachfolgerin am URA III. Ich verstehe schon, dass sie sich gefragt hat, kann man das nicht auch anders machen, als es „dä Globi gmacht het“. Gleichzeitig, das war für meinen Entschluss zentral, sah das praxisorientiert aus, nicht theoretisch und losgelöst vom beruflichen Alltag. Ich wollte etwas machen, das ich mit meinem Richterberuf verknüpfen, brauchen kann, nicht etwas Abgehobenes.

Wurde dieses Versprechen eingelöst? War das NDS praxisorientiert, hat es Theorie und Praxis verbunden?

Alle drei : Ja, Kopfnicken.

Hanspeter Kiener: Für mich war Jürg Sollberger ein Garant dafür. Seine Weiterbildung im Kanton Bern, wie er sie angeboten hat, und sie später hier weitergeführt wurde, das garantierte mir eine handfeste Verbindung zum beruflichen Alltag.

Wer sind oder waren Eure StudienkollegInnen? Du Hanspeter, warst ein Sonderfall, oder?

Hanspeter Kiener: Ja, ich war der einzige urteilende Richter. Am Anfang ein Exot, sonst sind alle aus der Strafverfolgung gekommen. Es hat auch irgendeiner am Anfang gesagt (*lacht*), wir sind da unter den Strafverfolgern. Ich meinte, ja, wir haben das gleiche Spiel vor uns und Seite 38 _
70 spielen einfach eine andere Rolle darin. Ich fände es spannend, wenn man doch die We-

ge etwas verschränken und auch ein wenig über den Zaun gucken würde. - Ich fühlte mich aber jedenfalls nicht diskriminiert (*Infointerne: Kiener wurde sogar zum Klassensprecher erkoren*). Und die anderen haben bald gemerkt, dass bei uns Bernern zwischen Strafverfolgern und Gerichten nicht ein so tiefer Graben besteht wie vielleicht anderswo.

Könnt ihr etwas über die Vorbildung Eurer MitstudentInnen sagen? Meines Wissens hatte es auch Nichtakademiker?

Sara Schödler: Drei sind ausgebildete Polizisten, einer arbeitet immer noch bei der Polizei, die zwei anderen seit Jahren als Untersuchungsrichter. Ein anderer Absolvent arbeitet im Bereich Verwaltungsstrafverfahren bei der Post. Der Rest sind alles Juristinnen und Juristen.

Barbara Baumgartner: Wir waren 18 Personen, Frauen und Männer genau halb-halb, alle aus der deutschen Schweiz. Angefangen im Osten, kam einer aus dem Kanton St. Gallen, drei aus dem Thurgau, zwei aus dem Kanton Schwyz, ein Student aus Uri, es hatte eine Zürcherin, zwei aus dem Aargau, eine aus Basel-Land, zwei aus Luzern, dann wir drei Berner, der Mann von der Post, schliesslich ein Staatsanwalt des Bundes.

Das kam jetzt blitzschnell, gratuliere zur Gedächtnisleistung!

Hanspeter Kiener: Ja, das ist klar (*alle lachen*), das weiss man einfach, das hätte ich problemlos auch gekonnt.

Wir stehen am Vortag der E-StPO. Ihr erinnert Euch sicher an das Dokument „aus 29 mach 1“. Zur Zeit gibt's also noch 29 StPOs, wie hat sich das in Forensic 2 ausgewirkt?

Barbara Baumgartner: Das hiess einfach ständig „bei uns machen wir es so“, und einer hielt dann entgegen „bei uns so“. Oder einer fragt „Wie, ihr habt gar kein Haftgericht?“ usw. Man konnte „aufs Knöpfli drücken“, es war ständig ein reger Austausch.

Hanspeter Kiener: Auch gestern (*infointerne: am Vortag hatten die StudentInnen ihre Masterarbeiten präsentiert*) haben sich ja wieder solche Diskussionen entzündet. Wir haben uns gefragt, was machen wir eigentlich nach 2010?

Sara Schödler: Ich fand diese Diskussionen sehr spannend. Ich kannte nur unser bernisches Strafverfahren und habe mich vermehrt gefragt, warum ist dies und das bei uns so und nicht anders geregelt? Und auch: könnte eine andere Regelung mehr Sinn machen?

Versteht Ihr jetzt unsere Prozessordnung besser?

Hanspeter Kiener: Ja, man sieht einfach die Unterschiede. Man fragt sich dann, wie könnte man es auch noch machen, dass es besser kommt.

Barbara Baumgartner: Es fand im Prozessualen eine Sensibilisierung statt. Wir denken nicht (mehr), so wie wir es in Bern seit 100 Jahren machen, so ist es einfach gut.

Hanspeter Kiener: Es gibt viele Unterschiede. Beim URA III machen wir beispielsweise kaum je direkte Konfrontationseinvernahmen, man sagt, das gebe ein „Gschtürm“. Leute aus anderen Kantonen haben es ganz daneben gefunden, das nicht schon zu diesem Zeitpunkt zu machen.

Im Programm fällt auf, dass didaktisch vielfältig gearbeitet wurde: es fanden Übungen und Seminare statt, man hat sich auch im Gelände bewegt usw. Wie war das Verhältnis Praxis und Theorie?

Sara Schödler: Man hat jeweils eine theoretische Einführung in ein Thema bekommen. Dann begann man zu diskutieren. Das Praktische daran ist, dass auch von uns her extrem viel eingebracht worden ist an Fragen, Erfahrungen und Standpunkten. Theorie und Praxis haben sich verschränkt.

Hanspeter Kiener: Nehmen wir beispielsweise das ANAG: Da gab es theoretische Vorträge, aber dann auch eine praktische Übung, und gleichzeitig haben wir uns im Flughafen Kloten herumgetrieben und eins zu eins den Transitbereich beobachten können. Da hast Du genau das, was man vorher diskutiert hat, anschauen können.

Ihr seid ja ziemlich in der Schweiz herumgezogen?

Barbara Baumgartner: Stimmt. Der Schwerpunkt war schon die Fachhochschule in Luzern, dort fand etwa die Hälfte der Ausbildung statt. Wir waren aber auch in St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, ein Einführungsseminar fand in Morschach statt, ein Abschluss-Seminar auf dem Säntis usw. Im Tierschutz waren wir in Mörschwil, unter anderem auf einer Straussenfarm.

Hanspeter Kiener: Es gab dann jeweils meist auch ein Lokalkomitee, das hat die Freizeit etwas organisiert. Man hat an diesen Orten viel zusammen gemacht. Das hat dann zu diesem gesamten Groove beigetragen. Da hat man wieder gefachsimpelt, nicht nur, aber auch.

So eine zusammengeschweisste Truppe?

Hanspeter Kiener: Ja so ein Gymerkassen-Groove. Zeitweilig kam ein Gefühl wie auf der Maturareise auf. Entscheidend war aber etwas anderes. Wir haben uns bei der Einleitungsveranstaltung über „Kultur in Forensics“, unseren Umgang miteinander, unterhalten. Ich habe damals gesagt, ich wünschte mir ein Klima, in dem sich jede und jeder getraut, sich mit seinen Fragen, Kritiken und Anregungen einzubringen, ohne jedesmal überlegen zu müssen, ob dies wohl von unserer beruflichen Stellung her angemessen ist, man Angst haben muss, einer denke „Was, das weiss der nicht mal?“. Vielleicht hat gerade das uns stark und vertraut gemacht. Für die Prüfungen haben wir alle Themen auf alle verteilt und Zweiergruppen gebildet, welche diese Themen vertieft beackert und den anderen als Fact-sheets zur Verfügung gestellt haben. Das hat bestens geklappt und allen geholfen.

Am Abschlussseminar wurde noch Bilanz gezogen?

Hanspeter Kiener: Ja, das war aber an einem kleinen Ort. Die Leitung des CCFW hat von uns andauernd Feed-backs gefordert. Die waren wahnsinnig drauf, die entsprechenden Formulare und Auswertungen zu bekommen. Das wurde auch ernst genommen. Es wird da sicher einiges auch berücksichtigt.

Barbara Baumgartner: Wenn man das neue Programm anschaut, so sind viele Kritikpunkte, die wir eingebracht haben, berücksichtigt worden. Sei dies betreffend Referenten, Themengewichtung.

Sara Schödler: Auch die zeitliche Verteilung der Veranstaltungen, das wurde ausgeglichener gestaltet.

Bekommen die Neuen eine bessere Ausbildung?

Hanspeter Kiener: Nicht zwingend eine bessere, aber eine andere. Es kommt eben auch sehr drauf an, was die bringen, die die Ausbildung „nehmen“.

Du meinst, es kommt drauf an, was die StudentInnen zum Gelingen beitragen?

Hanspeter Kiener: Auf jeden Fall. Es ist ein Geben und Nehmen, und es ist schade, wenn du als Student selber nichts geben kannst.

Sara Schödler: Das sehe ich auch so. Ich finde, wer sich für diese Ausbildung entscheidet, muss bereit sein, von sich selber etwas einzubringen, sich hineinzugeben, sich zu hinterfragen. Es ist in unserer Klasse von Anfang an gelungen, dass ein Rahmen bestanden hat, in dem man sich öffnet, sich auch getraut hat dazu. Das ist eine Vertrauensfrage. Man diskutierte kritisch und konfrontativ, aber immer extrem respektvoll. Das fand ich sehr wertvoll. Wir sind ja eben nicht Anfänger, auch wenn ich selber zu Beginn noch wenig berufliche Erfahrung hatte. Aber alle von uns konnten wichtige Inputs geben. Es hatte auch unter uns zu bestimmten Themen fast eigentliche Spezialisten.

Das Konzept dieses NDS ist ja, dass es einige Jahre berufliche Erfahrung voraussetzt. Umgekehrt gefragt: Könnte auch ein Greenhorn, z.B. ein Jus-Abgänger von der Uni, davon profitieren?

Alle schütteln den Kopf: Nein, finden wir nicht.

Barbara Baumgartner: Man muss Erfahrung mitbringen. Dann kann man profitieren. Man kann erstens seine Vorgehensweisen einbringen und zweitens diese kritisch diskutieren. So lernt man am meisten.

Wann soll man Forensic 2 idealerweise absolvieren. Ihr habt ja – in Jahren – sehr verschiedenen lange berufliche Erfahrungen? War es bei Dir zu spät, Barbara?

Barbara Baumgartner: Früher wäre vielleicht noch besser gewesen (*lacht*). Aber, zu spät ist es nie. - Ich habe von dieser Ausbildung sehr viel profitiert. Ich habe klar mehr Sicherheit gefunden in meinem beruflichen Alltag. Dies trotz meiner Erfahrung und Routine, die ich bereits hatte. Jeder hat ja Themen oder kennt Situationen, wo er sich etwas durchwurstelt, nur so schnell etwas nachschaut oder so. Für solche Situationen habe ich Sicherheit gewonnen.

Sara Schödler: Für mich war es nicht zu früh, es war ideal. Ich hatte genug Erfahrung, kannte die Abläufe und auch die Fragen, die sich stellen. Ich denke, durch den Kurs habe ich mehrere Jahre Berufserfahrung, die ich dann sukzessive erworben hätte, gewissermassen vorgeholt. Ich habe mir sozusagen von den anderen Erfahrung abgesogen.

Hanspeter Kiener (zu Sara Schödler): Bei dir hatte man den Eindruck, „die hat schon Jahrzehnte Beruf hinter sich“. - Es wäre ein Jammer, einen Uniabgänger in diese Ausbildung zu schicken. Natürlich bekäme der auch etwas mit, wenn er den Transitbereich von Kloten anschauen würde. Aber er könnte nicht einordnen, nicht recht bewerten, beurteilen, was er da lernt. Er hätte kaum einen Gewinn.

Sara Schödler: Ein Neuling könnte auch nichts umsetzen. Ich konnte öfters, manchmal gleich eins zu eins, Gelerntes in meiner Arbeit übernehmen. Seite 41 _ 70

Themawechsel: Wir haben viel von der Praxis gesprochen. Was bedeutet euch die Theorie?

Barbara Baumgartner: Das geht für mich auch wieder unter das Thema Sicherheit. Ich habe mit dem NDS wieder Freude bekommen am Spiel mit dem Prozessrecht oder zum Beispiel auch mit dem AT StGB. Es interessiert mich wieder, handelt es sich im Fall X um einen Rechts- oder Sachverhaltsirrtum. Im Alltag ist einem solches manchmal nicht so wichtig.

Sara Schödler: Die Dozenten haben es geschafft, den Praxisbezug herzustellen. Theorie ja, aber so dass es etwas bringt, und nicht so wie manchmal an der Uni, wo es mir ab und zu etwas „ausgehängt“ hat. *Das höre ich als AK-Präsident gerne.*

Etwas Freude am theoretischen, scharfen Nachdenken, prozessual Analysieren, gehört doch auch dazu ? Hanspeter Kiener:

Wir hatten einen Vertreter, der das pointiert zum Ausdruck gebracht hat. Prof. Ackermann, der eine Schauspielschule absolviert hat, hat sich als Staatsanwalt geoutet. Er erklärte, er rede nur hochdeutsch, die Argumentation werde schärfer und präziser. Alles, was er von der Uni brachte, konnte er mit Beispielen aus seiner Praxis als Staatsanwalt illustrieren. So hat er Handfestes geliefert. Das hat extrem Lust gemacht, über diese Fälle nachzudenken. Er hat ungewöhnliche Gliederungen gebracht: Diebstahl-Hehlerei-Geld-wäscherei, oder die Kaskade beim Raub usw. Das brachte eine Annäherung an die Theorie. Am Schluss hattest du das Gefühl: „das isch nid so für nüt, was die da a der Uni grüble“. Es tat und tut gut, uns etwas Zeit zu nehmen für solche Gedankengänge!

Bringt man so ein NDS ohne eine gute Portion Masochismus hinter sich? Wo bleiben Freizeit, Privatleben?

Barbara Baumgartner: Heute schaue ich locker zurück. Es war aber schon hart, es gab Zeiten, wo mir das Ganze schon fast etwas über den Kopf gewachsen ist. Ich habe mein Arbeitspensum nicht reduziert, ich behielt die Geschäftsleitung des URA Oberland. Das Studium begann im Oktober 2005 und dauerte bis April 2007. Für das Jahr 2006 hatte ich eine Entlastung von 15 % durch eine a.o. Untersuchungsrichterin, das heisst es wurde mir das UR-Pikett abgenommen, wenn ich wegen dem NDS nicht zugegen sein konnte (Red: diese musste aus anderen Gründen eingesetzt werden, und ein kleinerer Teil ihres Pensums diente der Entlastung von Barbara Baumgartner). Ich wollte keinesfalls, dass die UR-Kollegen darunter zu leiden hätten. Es ist gegangen, auf Kosten Freizeit und Sozialleben, in den letzten drei Monaten haben sich auch einige Geschäftsabschlüsse etwas verzögert.

Hanspeter Kiener: Ich hatte eine spezielle Regelung. Ich habe mit unbezahltem Urlaub auf 60 % Beschäftigungsgrad reduziert. Ich meinte, das sei auch etwas Personalförderung, indem jemand dadurch a.o. Gerichtspräsidentin und a.o. Gerichtsschreiberin werden konnte. Privat fand ich, ich müsse ja nach anderthalb Jahren nicht unbedingt eine neue Frau suchen, als Preis für ein Studium.

Und bei den anderen?

Sara Schödler: Ich habe auch immer noch den gleichen Mann....

lachen

Barbara Baumgartner: also ich auch....

Sara Schödler: Ich habe sowieso eine komfortable Situation, da ich nur zu 80 % arbeite und am Freitag frei habe. Die Kurse fanden grösstenteils jeweils am Freitag und Samstag statt. So wurde einfach die Freizeit verkürzt und das Wochenende quasi halbiert. Das spürt man, das ist klar. Bei der Arbeit habe ich natürlich auch die vermehrte Abwesenheit wegen der Blockkurse gespürt, und meine Sekretärin sowie Untersuchungsrichterin Janggen, die mich vertreten hat, auch, hoffentlich in zumutbarem Mass. Wegen des reduzierten Beschäftigungsgrades war es für mich über's Ganze in Ordnung. Ich spürte es, kam aber nicht an eine Belastungsgrenze.

Wie seid ihr bei diesem NDS unterstützt worden?

Barbara Baumgartner: Der Kanton Bern hat die vollen Kurskosten sowie auch die Spesen (Reise, Verpflegung, Übernachtung) übernommen. Man darf schon hervorheben, dass wir da im Vergleich zu anderen Kantonen grosszügig behandelt worden sind.

Ihr habt eine Masterarbeit geschrieben. Was war die Herausforderung?

Hanspeter Kiener: Zunächst einmal, überhaupt eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben. Das habe ich noch nie gemacht. Ich konnte mich mit einem Thema einmal eingehend befassen, und erst noch mit einem, das jeden Tag unter den Nägeln brennt. Die Strafzumessung, so wie sie gemacht wird, hat mich nie befriedigt. Ich meinte, da müsse man jetzt mal einen grundsätzlichen Gedanken darauf verwenden. Das habe ich gemacht. Ich fand es gut, dass wir die Gelegenheit dazu hatten im Rahmen der Masterarbeit.

Du hast gestern bei der Präsentation behauptet, die urteilenden Richter trieben bei der Strafzumessung ein Versteckspiel. Was meinst du damit?

Hanspeter Kiener: Man steht nicht dazu, dass man im Geheimen eben doch rechnet, wie sich eine Strafe zusammensetzt. Man versucht dann, dies so mit allgemeinen Worten verwehelt einem Angeschuldigten zu verkaufen. Der weiss dann aber am Schluss doch nicht recht, woran er ist.

In Deiner Arbeit meinst Du „iudex semper calculat“?

Hanspeter Kiener: Genau.

Barbara Baumgartner, zu Deiner Masterarbeit (Einstellung bei häuslicher Gewalt): Ist die Situation der geschlagenen Frauen mit der Revision des StGB besser geworden?

Barbara Baumgartner: Die ist insofern besser geworden, als die Intervention der Polizei seit und mit der Revision des Gesetzes im Jahre 2004 anders geworden ist. Häusliche Gewalt ist nun ein Officialdelikt. Für die polizeiliche Intervention heisst es nun: Ermitteln statt Vermitteln. Es wird hingeschaut! Im Bereich der Justiz, auf die sich meine Untersuchung bezogen hat, ist das Ziel nicht erreicht worden. Die Revision wollte die Einstellung des Verfahrens als Ausnahme einführen, sie ist aber nach wie vor die Regel.

Ist die Situation also in dieser Beziehung gleich schlecht wie vorher?

Barbara Baumgartner: Bei den Gerichten würde ich das bejahen. Es ist kein Unterschied, ob Einstellung nach neuem Recht oder Antragsdelikt wie früher. Dennoch: Die Revision ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Ich habe einen Vorschlag gemacht, wie man die Realität mit einer Revision der Bestimmung verbessern könnte. Es geht darum, dass nicht mehr defi-

nitiv eingestellt werden können sollte, wenn während der provisorischen Einstellung neue Delikte begangen werden.

Sara Schödler, bei deiner Masterarbeit ging es um die Rechte Dritter im Verfahren?

Sara Schödler: Als Ausgangspunkt habe ich einen konkreten Fall genommen und habe diesen untersucht. Bei der Mutter eines wegen Drogendelikten angeschuldigten Mannes wurde Geld beschlagnahmt, welches nach meiner Einschätzung aus dem Drogenhandel stammte. Meine Arbeit behandelte nun die prozessuale Stellung der Mutter. Allgemein: des Dritten, der nicht angeschuldigt ist, seine Verfahrensrechte im Vorverfahren.

Muss jeder Untersuchungsrichter oder Staatsanwalt eine solche Ausbildung machen? Was kannst du jetzt besser? Kleiner Werbespot für NDS-Forensics?

Barbara Baumgartner: Schwierig so kurz zu sagen. Wir hatten vorher ein Netz, ein Gitter, aber mit Lücken. Diese Lücken wurden nun in Forensics aufgefüllt und das bestehende Wissen vertieft. Es kam auch Neues dazu, z.B. die Medienarbeit. Was ich dort gelernt habe, konnte ich in einem konkreten Fall brauchen.

Sara Schödler: Ein grosser Gewinn ist die vertiefte Kenntnis der nicht juristischen Bereiche. Im Juristischen bin ich zu Hause, weiss wo nachschauen etc. Methodisch-juristisches habe ich ja gelernt. Der Forensic-Kurs umfasst auch Spurensicherung, Tierschutz, Kriminaltechnik, Rechtsmedizin und -psychiatrie. Daneben hatten wir auch etwas Management und Führungsgrundsätze, Medienarbeit usw., eben all die fachfremden Bereiche. Da verfügen wir nun über aktuelle Unterlagen und Wissen oder wissen jetzt auch in diesen Bereichen zumindest auch, wo man sich das nötige Wissen holen kann, wenn man es braucht.

Gibt es in Forensics auch einen Ausbildungsbereich, wo man an sich selber arbeitet? Ich denke an Arbeitstechnik, Persönlichkeitsbildung, Selbstmanagement? Wie finde ich Entscheidungen, wie gehe ich mit Zeit- oder Arbeitsdruck um?

Hanspeter Kiener: Diese Fragen waren nicht direkt Thema. Allerdings hatten wir unter dem Titel „Kommunikation“ vier Blöcke von je zwei Tagen, wo solche Fragen auch angesprochen worden sind. Da hatte es einige „Truckli“, die ich sehr gerne noch öffnen würde. Es ging um Rollenverständnis von Personen, um Rollen in Gremien, um Aspekte, die sicher etwa für die Personalführung wichtig sind.

Sara Schödler: Es gab verschiedene Bereiche, wo wir ganz persönlich Feedback bekommen haben. Wir mussten Plädoyers halten, Einvernahmen durchführen. Da wurde dann kommentiert und kritisiert, und das geht über das rein Fachliche hinaus. Man bekam wertvolle Rückmeldungen, etwa betreffend „Wie wirke ich auf andere?“.

Barbara Baumgartner: Normalerweise bist du als Untersuchungsrichterin Einzelkämpferin. Im Studium haben wir die Arbeit auf mehrere Schultern verteilt. Wir hatten ein Seminar „Vermögensstrafrecht“, wo wir in Gruppen gearbeitet haben. Wir sollten da lernen, im Team zu arbeiten, zusammen ein „Projekt“ der Strafverfolgung zu Ende zu bringen.

Ein Modell für den Alltag?

Barbara Baumgartner: Bei Strafmandaten sicher nicht. Aber bei grösseren Sachen könnte man daran denken. Wichtig ist auch, dass wir eine Vernetzung haben. In vielen Kantonen kennen wir jetzt Mitstudenten oder Referenten, die wir gegebenenfalls anpeilen können.

Hanspeter Kiener: Ich bin ja im Moment nicht Strafverfolger. Trotzdem ist es wichtig für mich zu wissen, was zum Beispiel die Kriminaltechnik kann, wozu sie in der Lage ist. Das ist, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, selbst für die obere Urteilsinstanz nützlich. Man weiss, dass die Spurensicherung „lebt“, sich entwickelt. Innerhalb weniger Jahre kann es sein, dass man mit neuer Technik neue Spuren sichern kann. In einem Tötungsdelikt, das ich gerade bearbeite, ist mir aufgefallen, dass die DNA-Analysen vor viereinhalb Jahren gemacht worden sind. Ich habe nachgefragt, und jetzt machen wir 10 neue DNA`s. Das hat Herr Malik gepredigt, immer nachzufragen, ob man noch etwas neu oder mehr machen kann. Auch als urteilender Richter soll man noch überlegen, was beweismässig bei der Kriminaltechnik beschafft werden könnte.

What next für Euch? Weitere Ausbildungen geplant?

Barbara Baumgartner: Solche Ideen habe ich gerade keine auf Lager. Das nächste Projekt ist sicher die Eidg. StPo. Die kommt schon in zweieinhalb Jahren. Das Untersuchungsrichteramt Oberland wird es so nicht mehr geben. Wir müssen dafür sorgen, dass der Übergang reibungslos vonstatten geht, betreffend Personal, Räume, Organisation, Ressourcen. Das ist mein nächstes berufliches Projekt.

Hanspeter Kiener: Ich will sicher mal konsolidieren, was wir gelernt haben. Was sonst an Weiterbildung, etwa kantonal, angeboten wird werde ich mitnehmen. Die neue Organisation im Zusammenhang mit der Eidg. StPo wird viel zu tun geben. Die forensische Psychiatrie interessiert mich. Aber ein weiteres NDS ist nicht gerade geplant.

Barbara, Sara, Hanspeter, herzlichen Dank für dieses Gespräch !